

The background of the cover is a night cityscape with a warm, orange-yellow glow. Numerous silhouettes of people are shown in various falling or jumping poses, scattered across the upper and middle sections of the image, suggesting a scene of conflict or displacement.

**OMAR YOUSSEF  
SOULEIMANE**

**DER LETZTE  
SYRER**

**ROMAN**

**LENOSBaBEL**



[www.lenos.ch](http://www.lenos.ch)

Omar Youssef Souleimane

# Der letzte Syrer

*Roman*

*Aus dem Französischen von Christiane Kayser*

Lenos Verlag

Titel der französischen Originalausgabe:

*Le dernier Syrien*

Copyright © 2020 by Éditions Flammarion, Paris

E-Book-Ausgabe 2022

Copyright © der deutschen Übersetzung

2022 by Lenos Verlag, Basel

Alle Rechte vorbehalten

Coverbild: Shutterstock

eISBN 978 3 85787 997 5

[www.lenos.ch](http://www.lenos.ch)

### *Der Autor*

Omar Youssef Souleimane, geboren 1987 in al-Kutaifa bei Damaskus, aufgewachsen in Saudi-Arabien. Bis 2010 arbeitete er als Journalist in Syrien. Mit Ausbruch des Bürgerkrieges floh er über Jordanien nach Frankreich, wo er 2012 politisches Asyl erhielt. Heute lebt er als Schriftsteller in Paris. Omar Youssef Souleimane veröffentlichte mehrere preisgekrönte Gedichtbände sowie die autobiographische Erzählung *Le petit terroriste* (2018). *Le dernier Syrien* ist sein erster Roman. [omaryoussef.org](http://omaryoussef.org)

### *Die Übersetzerin*

Christiane Kayser, geboren 1954 in Esch-sur-Alzette, Luxemburg, übersetzt aus dem Französischen, u. a. Mahi Binebine, Tahar Ben Jelloun, Jean Vautrin, Tonino Benacquista, Boualem Sansal und Fouad Laroui. Sie engagiert sich ausserdem seit vielen Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit in verschiedenen Ländern Afrikas. Mitgründung des Pole Institute in Goma, D. R. Kongo, Begleitung der Afrikaarbeit des Zivilen Friedensdienstes beim Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), später Brot für die Welt. Christiane Kayser ist Mitherausgeberin des *Mapinduzi Journal* und der Reihe *Building Peace / Construire la Paix*. Sie lebt in Berlin und südlich von Toulouse.

# Inhalt

Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8  
Kapitel 9  
Kapitel 10  
Kapitel 11  
Kapitel 12  
Kapitel 13  
Kapitel 14  
Kapitel 15  
Kapitel 16  
Kapitel 17  
Kapitel 18  
Kapitel 19  
Kapitel 20  
Kapitel 21  
Kapitel 22  
Kapitel 23  
Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26  
Kapitel 27  
Kapitel 28

Kapitel 29  
Kapitel 30  
Kapitel 31  
Kapitel 32  
Kapitel 33  
Kapitel 34  
Kapitel 35  
Kapitel 36  
Kapitel 37  
Kapitel 38  
Kapitel 39  
Kapitel 40  
Kapitel 41  
Kapitel 42  
Kapitel 43  
Kapitel 44  
Kapitel 45  
Kapitel 46  
Kapitel 47  
Kapitel 48  
Kapitel 49  
Kapitel 50  
Kapitel 51  
Kapitel 52  
Kapitel 53  
Kapitel 54  
Kapitel 55  
Kapitel 56  
Kapitel 57  
Kapitel 58  
Kapitel 59  
Kapitel 60  
Kapitel 61  
Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

Kapitel 67

Kapitel 68

Kapitel 69

Kapitel 70

Dank

# 1

Es ist eine alte Geschichte.

Kaufleute fanden in der Nähe der Pyramiden in Ägypten ein Kind in einem Brunnen. Sie beschlossen, es zum Sklavenmarkt zu bringen, wo es an den Obersten der Leibwache des Pharaos verkauft wurde, der es adoptierte, da er selber keine Kinder hatte und von der Intelligenz des kleinen Jungen fasziniert war.

Das Kind wuchs im Palast auf und wurde sehr schön: Sein betörendes Gesicht entfachte eine unheilvolle Leidenschaft bei der Adoptivmutter.

Eines Tages scharte sie ihre Freundinnen um sich und gab jeder ein Messer, während der junge Mann ihnen Früchte brachte. Als sie dieses herrliche Wesen sahen, verstörte sie seine Schönheit, und die Frauen schnitten sich in die Finger. »Das ist kein Mensch, das ist ein Engel!«, riefen sie. Die Hausherrin schmachtete nur noch mehr nach dem jungen Mann und wollte ihn einsperren, um sich seine Reize zu sichern. Er wehrte sich, doch als der Adoptivvater hinzukam, beschuldigte ihn die Frau der versuchten Vergewaltigung. Obwohl die Lüge offensichtlich war, liess ihn der Hofbeamte in den Kerker werfen.

Diese Anekdote hatte Youssef Dutzende Male gehört. »Deshalb habe ich dich Youssef genannt, mein Schatz. Damit du so schön wie dieser Prophet wirst«, sagte ihm seine Mutter an den Winterabenden, wenn sein Kopf auf ihrem Schooss ruhte und sie ihm über das Haar strich. »Er wirkte Wunder, konnte die Zukunft aus den Träumen der

Menschen lesen, und am Ende kam er frei, denn er war ehrlich, geduldig und gab nie seine Prinzipien auf.« Dies waren die letzten Worte, die das Kind vor dem Einschlafen hörte.

Es ist eine alte Geschichte.

Als Youssef im März 2011 an der ersten Demonstration in Damaskus teilnahm, kam es ihm vor, als sei nach vierzig Jahren Schweigen und Angst der gegen das Assad-Regime ausgestossene Freiheitsschrei ein mächtigeres Wunder als das Wirken des Propheten. Kein Gott hatte ihn erschaffen, er war ein reines Produkt der Empörung. In Tunesien hatte sich Bouazizi aus Protest gegen Diktator Ben Ali selbst verbrannt, und als Reaktion auf sein Opfer hatte eine grosse Welle von Demonstrationen Ägypten, Libyen, den Jemen und dann Syrien erfasst. Diesen Tsunami der Wut hatte niemand vorhersehen können.

Am Ende der Demonstration war ein Polizist Youssef auf den Fersen; der junge Mann war in den Eingang eines Gebäudes gelaufen, hatte seine Tasche weggeworfen und seine Jacke ausgezogen. Dann ging er wieder hinaus, gab den Bettler, bat den Polizisten um Almosen und kam unbehelligt davon. Bis heute versteht er nicht, wie er so etwas hatte wagen können und wieso sein Verfolger ihn nicht erkannt hatte. Seither hat er den Eindruck, alles um ihn herum sei nur Filmkulisse. Dieser Gedanke, der ihn zum Lachen bringt, kommt ihm selbst in den härtesten Momenten.

Seit diesem Zwischenfall lebt er nicht mehr in Damaskus. Die Hauptstadt fehlt ihm und inspiriert ihn. Und trotz des Risikos, vom Geheimdienst verhaftet zu werden, ist es ein aufregendes Abenteuer, dorthin zurückzukehren, um neue Kampfgefährten zu treffen. Für ihn ist Damaskus wie ein Spiegel, ein Sonnenstrahl zwischen zwei Wolken, dort fühlt er sich unsterblich. Jedes Mal wenn er dort ist,

hat er den Eindruck, einen Teil seiner Seele wiederzufinden. Er genießt es, stundenlang durch die Altstadt zu bummeln; das ist der einzige Ort, an dem er nicht von der Zukunft besessen ist: wie ein Vogel im Flug, der immer weiterfliegen muss.

Youssef trägt seine besten Kleider, er möchte elegant sein, falls er diese Welt verlassen muss, das ist seine Form des Widerstands.

## 2

Freude überkommt ihn, während er durch das Busfenster die Landschaft vorbeiziehen sieht. In diesem Augenblick kann nichts seine Freude trüben, nichts seine Kraft erschüttern; alles wird gutgehen, dieser Gedanke lodert in seinem Herzen.

Von seinem Sitz aus beobachtet er sein Spiegelbild in der Scheibe, er sinnt über seinen Vornamen nach: »Ich habe keinerlei Bezug zu diesem Propheten, ich weiss nicht einmal, ob es eine wahre Geschichte ist, und es ist mir auch egal. Er deutete die Zukunft aus den Träumen, die Aufständischen aber verwirklichen ihre Träume, und das ist das Wesentliche.«

Zwischen seinem Sitz und dem vor ihm ist wenig Platz, das ist nichts Neues, dieses Problem hat er mit seinen langen Beinen öfter; als er klein war, nannten ihn die anderen Schüler Spinne und traten nach ihm.

Dann denkt er an seine Kameraden von der *Qalb*-Bewegung, die er vor einigen Monaten in Homs kennengelernt hat: Aktivisten, die für eine andere Zukunft kämpfen, die alle Teile der syrischen Jugend gegen das Regime zusammenbringen wollen. Diese Studierenden, sowohl aus den Natur- wie den Geisteswissenschaften, sind oft hochintelligent und sehr aktiv, sie kommen von verschiedenen Universitäten. Alle sind sie der Korruption müde, die dort herrscht: Zum Beispiel haben Kinder von Offizieren bereits vor den Examen Einblick in die Prüfungsthemen. Mit Beginn der Revolution haben sich

diese Aktivisten zusammengetan und nach langen Debatten beschlossen, eine politische Bewegung zu gründen. Für Youssef ist das wesentliche Ziel, einen Bürgerkrieg zu verhindern. »Wir müssen dem Regime friedlich entgegentreten, jede Form von Gewalt vermeiden und unabhängig bleiben: Wir sind keine politische Partei, die die Macht ergreifen will.«

Der Bus fährt an einer vergoldeten Statue des ehemaligen Präsidenten Hafis al-Assad vorbei, er lächelt und hat den Arm zum Gruss erhoben. »Bald ist diese Erde frei. Du wirst sehen, wir werden dir einen Arschtritt versetzen, dich vom Sockel stossen und in den Müll werfen«, denkt er. Auf seinem Handy liest er Nachrichten: »Demonstrationen im Süden, trotz der Belagerung durch die Armee des Regimes. An der Küste wurde ein Neunzehnjähriger von einem Heckenschützen getötet.« Er wechselt zu den Auslandsmeldungen: »Islamistische Milizen kämpfen in der libyschen Hauptstadt gegen die Regierung. In Tunesien zum ersten Mal demokratische Wahlen. Neuer Sexskandal um Berlusconi.«

Er wendet den Kopf nach links, ein etwa fünfzigjähriger Mann isst Sonnenblumenkerne und sieht sich den nichtssagenden Film an, der auf dem Bildschirm des Busses läuft. Youssef hat es noch nie gemocht, dass in überfüllten Bussen schlechte Filme gezeigt werden. Man hört die Stimmen der Schauspieler nicht, und diese Art von Filmen aus den 1970er Jahren hat sowieso immer ein Happy End: Die beiden Hauptfiguren heiraten, während die Bösen tot oder im Gefängnis sind. Diese Welt, in der die perfektste aller Gerechtigkeiten herrscht, klingt falsch und passt ihm nicht. Eine der letzten Szenen zeigt das Eintreffen der Polizei, die eine Dealerbande hochnimmt. Dann schlendert ein lachendes Paar am Fluss entlang und schaut sich dabei tief in die Augen. »Es ist immer das

Gleiche, man gibt sich mit einem einzigen Spielfilm zufrieden, anstelle der tausend anderen, die heutzutage in der arabischen Welt gedreht werden«, sagt sich Youssef. Am liebsten würde er den Mann ansprechen, der von dieser Szene so fasziniert ist, ihn bitten, damit aufzuhören, lieber an die Dinge zu denken, die vor kurzem passiert sind, doch er wendet sich wieder zum Fenster; er verliert sich in seinen Gedanken und ist glücklich, wenn er sich ausmalt, was er in Damaskus tun wird. In einer halben Stunde wird er dort sein; der Bus rast über den Asphalt, aber für Youssef ist es noch ein langer Weg.

### 3

Anfang Oktober vermischt sich in Damaskus die Hitze mit kühler Luft, man meint, zugleich zwei Jahreszeiten zu erleben. Der Himmel ist klar, die Stadt in sanftes Licht gehüllt.

Neben dem al-Hamidijja-Suk steht die Statue von Saladin: Er sitzt auf einem Pferd und schwingt sein Schwert, zwei Soldaten stehen neben ihm, sie ziehen Gefangene hinter sich her, die bei einem Kreuzzug gemacht wurden. Hinter der Statue erblickt man die Zitadelle, ihre von Sonnenstrahlen durchbrochenen Zinnen, die an alte Zivilisationen, Schlachten, Siege und Niederlagen erinnern. Seit Jahrhunderten erzählen diese Orte die Geschichte der Stadt, die von Römern, Mongolen und Türken besetzt wurde ... sie sind alle verschwunden. Sie aber ist immer noch da und erstrahlt weiter.

Des Wartens vor dem Suk müde, entfernt sich Mohammad und gibt vor, ein Telefongespräch zu führen. Versteckt hinter Ramschwaren, die vor einem Laden hängen, beobachtet er die Passanten. Jedes Mal wenn sich jemand zu ihm wendet, zuckt er zusammen.

Er bedauert, sich so nah bei seiner Kleiderboutique verabredet zu haben; er könnte einem seiner Kunden begegnen. Seit Jahren arbeitet er hier, es ist ein Familiengeschäft: Sein Vater und sein Grossvater haben vor ihm diesen Laden geführt. Sie haben ihr Leben hier verbracht. Ein guter Ruf ist für die Kundenbindung unentbehrlich. Was würden sie alle sagen? Würden sie ihn

als Schwuchtel beschimpfen? Wer würde danach noch wagen, seinen Laden zu betreten?

Er sieht einen Strassenhändler, das macht ihm Angst, diese Leute arbeiten oft für den Geheimdienst. Er kennt sie seit langem, seit jener Nacht, als sie im Dunkeln zu ihm kamen. Nicht einmal ihre Gesichter konnte er erkennen. Doch er erinnert sich sehr gut an ihre Militärstiefel, die im Flur das Gesicht seines Vaters zerquetschten: »Willst du einen Putsch organisieren, Arschloch?« Und dann hatten sie ihn mitgenommen. Mohammad hatte sich zitternd an das Kleid seiner Mutter geklammert. Er fühlte, wie Urin seine Beine hinablief. Er verstand nichts, war nur von einem erfüllt: Grauen. Noch heute überkommt ihn jenes Gefühl, sobald er einen Geheimdienstler sieht. Mohammads Mutter war ihnen nachgelaufen: »Wohin bringt ihr ihn? Bleibt stehen! Wartet!« Sein Vater hatte ihr zugebrüllt: »Es dauert nicht lange, das ist ein Irrtum! Ich bin mir sicher, mach dir keine Sorgen!«

Wenn Mohammad nach jener Nacht fragte, wo sein Papa sei, antwortete sie, er sei auf Reisen. Die Jahre vergingen, sie lebten zu zweit in dem grossen Haus. Seine Mutter war hart zu ihm. Immer wieder sagte sie ihm: »Du bist nicht wie die andern. Du bist das Kind des Helden. Du musst seinem Beispiel folgen.« Er nickte und bat sie dann um Erlaubnis, seinen Lieblingszeichentrickfilm ansehen zu dürfen, *Cinderella*. Einmal hatte er mit anderen Kindern auf dem Bürgersteig Fussball gespielt, da kam seine Mutter, schlug ihn vor seinen Spielkameraden und schleifte ihn nach Hause. Für sie war die Strasse eine Wildnis, die er nicht allein betreten durfte.

Wie immer ist er vor der vereinbarten Uhrzeit am Treffpunkt.

## 4

Obwohl es kein üblicher Name ist, hat sie entschieden, sich Joséphine zu nennen. Nicht nur aus Verehrung für Joséphine Baker, sondern auch wegen der Bedeutung: jene, die zusammenführt. Niemand kennt ihren wahren Vornamen. Wenn man sie danach fragt, erwidert sie lachend: »Ich habe ihn vergessen.«

Ihr Leben ist ein Herz, das durch die Netzwerke schlägt. Seit ihrem ersten Jahr an der Universität hat sie überall Freunde gewonnen: in Aleppo, in Homs, in Damaskus, an der Küste. Sie ist ständig in Bewegung, von einem Ort zum andern, um sie aufzusuchen. Jedes Mal wenn sie einen von ihnen wiedersieht, hat sie den Eindruck, sich neu zu entdecken. Ihr Glück besteht darin, ihre Probleme zu lösen; nunmehr versucht sie, eine Lösung für die Probleme ihres Landes zu finden.

Seit drei Jahren lebt sie in Damaskus, nachdem sie das Haus ihrer Eltern an der Küste verlassen hatte, um Anglistik zu studieren. Es war nur ein Vorwand, um ihrer Familie zu entkommen. Sie war die einzige Tochter, umringt von drei Brüdern, sie erstickte in dem kleinen Dorf, wo jeder jeden kennt. Für sie war Damaskus eine neue Welt, in der sie atmen konnte. Zuerst hatte sich ihr Vater geweigert, sie ziehen zu lassen, doch am Ende konnte sie ihn überzeugen. »Ich werde Lehrerin, und du kannst deinen Freunden stolz von mir erzählen.« Er gab ihr alles, was sie für das Studium benötigte.